

Das Hauptverdienst von Bagus' Werk liegt darin, schwer zugängliches lokalgeschichtliches Wissen zusammengeführt und in einen neuen Kontext gestellt zu haben. Das Buch sollte zu weiteren Forschungen über die Reichsstädte Nördlingen, Aalen und Schwäbisch Gmünd in der Zeit um 1800 anregen.

Wolfgang Mährle

Von Palermo zum Kyffhäuser. Staufische Erinnerungsorte und Staufermythos (Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst, hg. von der Gesellschaft für staufische Geschichte e. V. Bd. 31). Göppingen 2012. 172 S., zahlr. Abb. ISBN 978-3-929776-23-2. Geb. € 16,-

„Keine Ruhe im Kyffhäuser“, so hieß ein Buch, das im Anschluss an die Stuttgarter Stauferausstellung von 1977 erschien und das dem „Nachleben der Staufer“ gewidmet war, ihrem Nachwirken in Sage und Mythos, ihrer romantischen Verklärung und politisch-ideologischen Instrumentalisierung. Auch die Stauferausstellung selbst hielt für diese Sichtweise zahlreiche Beispiele parat, und neben der akribischen wissenschaftlichen Aufbereitung der Exponate auf dem neuesten Stand der damaligen Forschung stand stets die Frage nach ihrer zeitgebundenen Deutung und Einordnung.

Dieser Gegensatz von wissenschaftlicher Objektivität und der subjektiven Darstellung gegenwartsbezogener Geschichtsbilder wurde danach immer erneut thematisiert, nicht zuletzt in den zahlreichen Jubiläumsveranstaltungen und -ausstellungen, etwa von 1994/95 oder 2000 (dem Gedenken an den Geburts- und Todestag Kaiser Friedrichs II.). Vor allem die Mannheimer Ausstellung „Die Staufer und Italien“ im „Stauferjahr“ 2010 hat hier Zeichen gesetzt. Dies fand auch seinen Ausdruck in den „Göppinger Staufertagen“ im November 2010; die dort gehaltenen Vorträge sind im vorliegenden Band 31 der renommierten Göppinger Publikationsreihe zusammengefasst. So stehen auch die hier publizierten Aufsätze zunächst ganz im Zeichen Italiens und Friedrichs II.; erst das Kyffhäuser-Thema lenkt dann den Blick auf Friedrich Barbarossa, der dort allmählich an die Stelle seines „italienischen Enkels“ getreten ist und zur Symbolfigur für die Reichsidee der Deutschen im 19. und 20. Jahrhundert wurde. Mit der Reichsgründung wurde der romantische Traum, wurden Ideal und Hoffnung der Deutschen in dem wiedererwachten Kaiser verwirklicht, der von da an die Machtpolitik des neuen Reiches symbolisierte bis hin zum „Fall Barbarossa“, mit dem „deutsches Hegemonialstreben“ seine letzte Übersteigerung erfuhr (Klaus Schreiner: Friedrich Barbarossa – Herrscher, Held und Hoffnungsträger. Formen und Funktionen staufischer Erinnerungskultur im 19. und 20. Jahrhundert, S. 97–128). Die „Verführbarkeit von Geschichtsbildern im Namen historischer Wissenschaft“, so Schreiner, ist ein bedrückendes Fazit, das überall dort zu ziehen ist, wo Stauferbilder für jeweilige politische Ideologien instrumentalisiert wurden. In den folgenden Beiträgen dieses Bandes haben Historiker – bedeutende Vertreter ihres Faches – über markante Geschichtsbilder im Wandel der Zeit nachgedacht.

Besonders widersprüchlich ist das Barbarossa-Bild in Italien, wo sich die Gegensätze von „Ghibellinen und Guelfen“ seit dem 13. Jahrhundert von den staufischen Realitäten lösten und sich in die unterschiedlichsten Parteien einbrachten, wo sie sich sogar in ihr Gegenteil verkehrten. Man sieht dies im Nachwirken der Barbarossafeindschaft in Mailand oder in mittelalterlichen, aber bis heute nachwirkenden Gegenpositionen in den staufernahen Städten wie Lodi, Como, Pavia, und wiederum bis heute erweist sich in der Lega Nord das Barbarossa-Bild als Symbolik für den Kampf gegen ausländische Invasoren (Hubert Houben: „Der böse und der gute Federico“, S. 26–45), und der Freiheitskampf der Lombarden und ihr

Sieg in der Schlacht von Legnano erfährt hier eine Aktualisierung. Das hohe Ansehen Friedrichs II. im Süden Italiens hat sich erst jetzt wieder erwiesen bei der Öffnung der Kaisergräber in Palermo und der dortigen Ausstellung zum 800sten Todestag des Kaisers, und auch das Andenken an die letzten Staufer ist dort lebendig geblieben, vom Tourismus der Deutschen wachgehalten (Arnold Esch).

Anders ist es, wenn Italiener die Stauferorte in Deutschland aufsuchen, am Hohenstaufen allenfalls die Nähe zum römischen Limes bemerken, das antik-römische Quaderwerk in diesem Grenzland der Barbaren als kennzeichnend ansehen (Arnold Esch: „Das Bild der Stauer in der Erinnerung Italiens“, S. 10–25). Ein Kuriosum, auf das Houben hinweist, sei hier noch erwähnt: Die Barbarossa-Reliquien aus Brienne am Comer See, ein (inzwischen verloren gegangener) Zahn und Knochenreste mit einem Authenticum der Zeit um 1400), mit deren Präsentation die Mannheimer Ausstellung eingeleitet wurde, mehr respektlos freilich als verehrend.

In dieselbe Zeit führt der Beitrag von Heinz Krieg: „Die Stauer in der Wahrnehmung des späten Mittelalters“, S. 77–96, in dem insbesondere auf die „falschen Friedrichs“ des 13. Jahrhunderts eingegangen wird, jenen Erscheinungen des „Fortlebens“ der Stauer, das dann im Kyffhäuser in mythischer Form weitergeführt wurde. Die Grablegen der Stauer als Erinnerungsorte, die Olaf B. Rader behandelt („Von Lorch bis Palermo“, S. 46–63), weisen erneut, von Ort zu Ort, auf die Verschiedenartigkeit der Betrachtungsweisen hin, mit denen identitätsstiftende Annäherungen an Persönlichkeiten des staufischen Hauses versucht wurden, wobei heute auch dabei der touristische Gesichtspunkt hoch einzuschätzen ist. Dass die Grablege Barbarossas fehlt, nach der eine deutsche Delegation noch im Jahr 1874 im Auftrag Kaiser Wilhelms I. in Syrien gesucht hat, kann als besonders wichtiges Indiz für die Fortwirkung Barbarossas gewertet werden, dem die Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts viele Gegenwartsbezüge abverlangte.

Bis in die Gegenwart und damit zum Hohenstaufen selbst, dem heute intimsten Gedenkort der Stauer, führt der Beitrag von Manfred Akermann: „Orte des Staufergedächtnisses in Deutschland“, S. 64–76. Der langjährige Stadtarchivar von Göppingen und verdiente Stauferforscher führt auf den Hohenstaufen, wo die wenig spektakulären Grabungsreste der bis auf die Grundmauern verschwundenen Burg manchen Besucher enttäuschen und wo eine 2002 errichtete Stauferstele an die Anfänge der Stauer erinnert, und zeigt im dortigen Staufermuseum und der „Barbarossakirche“ des 19. Jahrhunderts, wie dort die Erinnerung an die Stauer wachgehalten und auch wissenschaftlich gepflegt wird, und dies belegt ja auch der vorliegende Band, den der Präsident der „Gesellschaft für staufische Geschichte“ in Göppingen, Wolfgang Stürmer, einleitet. Der von diesem Verein gestiftete Wissenschaftspreis wurde in diesem Jahr an Joachim Heinzle, Germanist an der Universität Marburg, verliehen. Sein Dankvortrag „Nibelungenorte“, S. 140–161, fügt sich nahtlos an die hier genannten Vorträge an. Der Weg des berühmten Liedes, das zum Nationalepos der Deutschen geworden ist, führt von Worms, Lorsch und Odenheim, an denen das Nibelungenlied (Handschrift C) einsetzt, bis Passau, wo es entstanden ist, und Budapest, doch an allen diesen Stationen zeigt sich auch, wie es in seiner modernen Rezeption vielfach mit touristischen Zielen verbunden und in die Folklore des jeweiligen Ortes eingebunden wurde.

Dieser knappe Überblick über ein gedanken- und materialreiches Buch, mit dem ein tiefer Einblick in die Entstehung und Wirkung von Geschichtsbildern geboten wird, lässt sich schließen mit der warnenden Feststellung von Klaus Schreiner: Geschichte, so betrieben, behandle „eine aus Fakten und Fiktionen konstruierte Vergangenheit, an Wunschbildern

orientiert nach dem Recht der Lebenden, sie nach dem Bedürfnis und den Forderungen ihrer eigenen Zeit zu deuten“ (S. 97). Heute, so mag man folgern, wird die „Ruhe im Kyffhäuser“ vor allem durch den Anspruch der Medien gestört, mit phantasievollen und farbigen Bildern dem Beschauer von heute eine Vergangenheit vor Augen zu führen, die zu faszinieren vermag, und die Stauerzeit hält viele faszinierende Bilder bereit. Der Historiker sollte dies erkennen und ernst nehmen, sollte jedoch mit seiner an den Quellen orientierten Arbeit fortfahren und mit strenger wissenschaftlicher Methode forschen. Überaus bedenkenswert ist dabei die von Olaf Rader (S. 59) gestellte Frage, was geschehen wäre, wenn die Forscher des Jahres 1874 das Grab Barbarossas gefunden, seine Gebeine in das „Reich“ zurückgebracht hätten, um, etwa in Köln, darüber ein Nationaldenkmal zu errichten. Wäre dann „Ideologie“ von Historikern gestaltete Realität geworden? Den Historiker und Romanschriftsteller Umberto Eco könnte dieses Thema reizen.

Hansmartin Schwarzmaier

Christoph *Becker-Schaum* / Philipp *Gassert* / Martin *Klimke* / Wilfried *Mausbach* / Marianne *Zepp* (Hg.): „Entrüstet Euch!“ Nuklearkrise, NATO-Doppelbeschluss und Friedensbewegung. Paderborn: Ferdinand Schöningh 2012. 379 S. ISBN 978-3-506-77385-2. € 29,90

Der NATO-Doppelbeschluss vom Dezember 1979 hat die außen- und innenpolitische Debatte der Jahre 1979 bis 1983 in der Bundesrepublik Deutschland und in ganz Westeuropa beherrscht. Während die Befürworter in der „Modernisierung“ der neuen US-Raketen eine notwendige „Nachrüstung“ und damit das Schließen einer „Raketenlücke“ gegenüber den sowjetischen Atomraketen sahen, fürchteten die Gegner eine neue Eskalationsstufe im atomaren Wettrüsten und einen auf Europa begrenzten Atomkrieg. Sie formierten sich zu einer neuen Friedensbewegung, die im Herbst 1983 unter dem Motto „Nein zur Nachrüstung“ mehr als eine Million Menschen mobilisieren konnte. Menschenketten, Sitzblockaden und Großdemonstrationen beherrschten die Pressebilder jener Tage. Mit der Menschenkette von Stuttgart nach Neu-Ulm am 22. Oktober 1983 bekräftigten Zigtausende ihren Wunsch nach Frieden. In Bonn demonstrierten zeitgleich Hunderttausende zum Abschluss der „Aktionswoche Herbst ‚83“. Der „Streit um den Frieden“ hat tiefe Spuren in der politischen Kultur der Bundesrepublik hinterlassen – und nicht zu vergessen: Auch in der DDR formierte sich eine neue Friedensbewegung, die schließlich in die Montagsdemonstrationen in Leipzig und an anderen Orten mündete.

Seit geraumer Zeit schon nimmt sich die Zeitgeschichte der Friedensbewegung und der Nuklearkrise der 1970er- und 1980er-Jahre an. Mit dem vorliegenden Band ist nun ein breites und gut strukturiertes Panorama entstanden, das die Fülle der Themen und Forschungsansätze rund um das Themengebiet aufzeigt. Herausgegeben und initiiert haben den Band Christoph Becker-Schaum (Leiter des Archivs Grünes Gedächtnis der Heinrich-Böll-Stiftung), Philipp Gassert (Inhaber des Lehrstuhls für die Geschichte des europäisch-transatlantischen Kulturraumes an der Universität Augsburg), Martin Klimke (Heidelberg Center for American Studies Heidelberg und Universität Augsburg), Wilfried Mausbach (Heidelberg Center for American Studies Heidelberg) und Marianne Zepp (Heinrich-Böll-Stiftung).

In einem ersten Teil werden die Grundlagen der Auseinandersetzung dargestellt: der KSZE-Prozess, der NATO-Doppelbeschluss, die Waffensysteme SS-20 und Pershing II sowie die deutsch-deutschen Beziehungen im Schatten des Doppelbeschlusses. Hier geht es um die